

Vorwort

Dieses Buch entstand aus dem Interesse von Historiker_innen an einer kritischen Auseinandersetzung mit den sichtbaren und unsichtbaren Bedingungen, unter denen Geschichte gemacht und erzählt wird. Es richtet sich aber an alle, die sich für den Prozess der Herstellung von Wissen über vergangene Zeiten interessieren. Schließlich hängt die Wahrnehmung der Vergangenheit entscheidend von den Bildern ab, die von ihr zirkulieren. Unsere Erkundungen geben etwas über die Personen preis, die hinter der Erforschung von Geschichte stehen, und damit auch über das, was deren Arbeiten bestimmt und aus ihm entsteht. Unsere Erstellung einer Topographie historischen Arbeitens, die gleichzeitig auf die Narrativität der Geschichte verweist, folgte im Wesentlichen drei Schritten: Zunächst haben wir die Arbeitsplätze aller Mitarbeiter_innen des Instituts für Geschichte der Universität Graz fotografiert. Diese Bilder, die aus dem gleichen Winkel und unter möglichst gleichen Bedingungen aufgenommen wurden, sollen Ähnlichkeiten und Unterschiede besonders hervorkehren. Im zweiten Schritt haben wir unsere Kolleg_innen gebeten, ihre Arbeit durch einen einzigen Satz beispielhaft vorzustellen. Nachdem Geschichte nicht nur ein gedrucktes Produkt ist, sondern auch in Lehrveranstaltungen oder bei öffentlichen Vorträgen vermittelt wird, haben wir uns bewusst dagegen entschieden, nur Zitate aus publizierten Werken zu sammeln. Ebenso wichtig war es uns, die Administration in gleicher Form im Projekt zu repräsentieren. So wie die Bilder illustrieren folglich auch die Texte die extreme Vielfalt des Wissenschaftsbetriebes. Drittens haben wir zu den Fotos und Sätzen einen Essay gestaltet, der unser Konzept zusammenfasst und den Verlauf unseres Projektes kommentiert. Dieser Text läuft durch alle Seiten des Buches, einerseits als roter Faden, andererseits als formal unterbrochene, zerstückelte Analyse, die der Eingängigkeit und Bruchlosigkeit historischer Erzählungen etwas entgegensetzt. Darüber hinaus wird die ambivalente Qualität der Sichtbarkeit von Historiker_innen in den

Geschichten, die sie schreiben, zum Thema gemacht. Dabei haben wir jeden direkten Hinweis auf die Person, die hinter den Bildern und Texten steht, vermieden. Ein Gesamtverzeichnis der Beteiligten findet sich dennoch im Anhang, um eine umgekehrte Zuordnung von Bild und Zitat zu einem Namen möglich zu machen.

Im Verlauf dieses Projektes haben uns viele Menschen unterstützt, von denen wir hier einige nennen möchten. Die Idee für die diesem Buch vorangegangene Ausstellung ist in einem der vielen inspirierenden Gespräche mit Anja Thaller entstanden, die nur mehr aus weiter Ferne an der weiteren Entwicklung teilhaben konnte. Unser Konzept zu dem Projekt ist bei den Mitgliedern des Instituts für Geschichte auf große Resonanz gestoßen. Praktisch alle haben sich bereit erklärt, uns ihren Arbeitsplatz zugänglich zu machen und dabei oft auch wertvolle Einschätzungen, Gedanken und Reflexionen mit uns geteilt, wofür wir ungemein dankbar sind. Als Konsequenz aus der gegenwärtigen Beschaffenheit des Wissenschaftsbetriebs nehmen die Möglichkeiten und die Bereitschaft zur kritischen Auseinandersetzung mit den Ideen anderer allerdings immer weiter ab. Daher möchten wir hier Ursula Mindler-Steiner, Eduard G. Staudinger, Monika Stromberger, Werner Suppanz und Heidrun Zettelbauer dafür danken, dass sie bereit waren, unseren Essay kritisch zu diskutieren. Jenny Söderlindh und Lukas Walzl danken wir herzlich für den Hinweis auf Fehler in den Texten, Fabian Dankl, Gerald Lamprecht, Daniel Söderlindh, Franz Stangl und Andrea Strutz für technische Beratung und Unterstützung. In der Vorbereitung und im Aufbau der Ausstellung waren Menschen unersetzlich, die uns ohne Zögern ganze Nächte zwischen Arbeitstagen geholfen haben, namentlich stehen wir dafür bei Regina Brunnhofer, Ulrike Freitag, Lisbeth Matzer, Thomas Pichler, Gernot Reinisch und Markus Wurzer in der Schuld. Dass ein solches Unterfangen an der Schnittstelle einer künstlerischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung an einer Universität überhaupt durchgeführt und vor allem seine Umsetzung auch finanziert werden kann, liegt an der Fähigkeit unserer Kolleg_innen, sich begeistern zu lassen, und ihrer Bereitschaft, an der Schaffung der notwendigen Rahmenbedingungen mitzuhelfen. Dabei möchten wir Dieter A. Binder, Harald Heppner, Helmut Konrad und Nikolaus Reisinger nennen, die unserem Vorhaben

von Anfang an mit Enthusiasmus und wesentlichen Unterstützungsangeboten begegnet sind. Für die Offenheit unserem Konzept gegenüber und die Begleitung des Entstehungsprozesses danken wir dem Verlag Bibliothek der Provinz und Richard Pils sehr herzlich. Schließlich möchten wir uns bei den fördernden Stellen bedanken, die die Umsetzung der Ausstellung und die Drucklegung finanziert haben, nämlich dem Vizerektorat für Forschung und Nachwuchsförderung, dem Dekanat der Geisteswissenschaftlichen Fakultät sowie dem Institut für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz ebenso wie der Abteilung Gesundheit, Pflege und Wissenschaft des Landes Steiermark.

Ein besonderes Anliegen ist es uns, Andreas Zettler unseren Dank auszusprechen, der nicht nur bereit war, als Fotograf dieses Projekt mitzuentwickeln, sondern dessen Handschrift das vorliegende Werk auch jenseits der konkreten Bilder trägt. Mit ihm zu arbeiten, war ohne Ausnahme vergnüglich und anregend, auch wenn ihm die Umsetzung kreative und teilweise sogar körperliche Anstrengungen abverlangt hat. Sein Blick auf unsere Arbeitsumgebung hat dieses Unternehmen geprägt, lange bevor daraus fotografische Motive wurden. Er hat dieses Buch nicht nur illustriert, sondern mitverwirklicht.

Stefan Benedik und Manfred Pfaffenthaler

Die Abbildung eines Arbeitsplatzes, an dem hier und heute eine Auseinandersetzung mit Geschichte passiert, ist eine paradoxe Angelegenheit. Vergangenes gilt gemeinhin als nicht gegenwärtig. Dennoch müssen Historiker_innen, um Aussagen über die



Die Menschen haben sich in der Vergangenheit nicht immer so verhalten, wie sich das die Historiker heute vorstellen.

Geschichte treffen zu können, aktuell mit dem arbeiten, was scheinbar nicht in ihre Zeit gehört. Das Paradigma der Wissenschaftlichkeit setzt voraus, dass auch in der Herstellung von Wissen über vergangene Zeiten am Ende einer Kette von Referenzen Evidenz



Die Integration der Frauen bzw. Geschlechtergeschichte in die Zeitgeschichte – was als wichtiges Anliegen des in Graz erst 1984 eingerichteten Fachbereichs betrachtet wurde – wurde zwar nicht realisiert, wohl aber konnte sie sich als eigenständige Disziplin etablieren.

stehen muss. Kleinster gemeinsamer Nenner der unterschiedlichen Methoden der Geschichtswissenschaften ist es, diese Evidenz im Material zu suchen. Dieses ist als sogenannte „Quelle“ Ursprung der Kenntnis von Vergangenheit. Für die Person der



This means that, in fact, such a scene never existed in reality.

Historikerin oder des Historikers nimmt dieses Material zentrale Bedeutung ein. Es legitimiert neben der Berufung auf bereits kanonisiertes Wissen der historischen Disziplinen die eigene Arbeit, die eigene Deutung der Vergangenheit beruht darauf. Da sich



Religiöse Pluralisierung und die Zunahme von Gewalt sind ebenso wie die wachsende und sich verändernde Bedeutung der Medien nicht allein Erscheinungen der Gegenwart.